

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Band: 97/98 (1931)
Heft: 22

Artikel: Eine Zelt-Barackenstadt von Frank Lloyd Wright
Autor: Baumann, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-44697>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

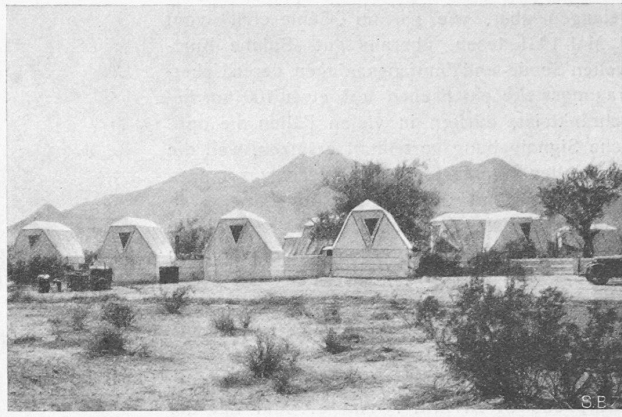
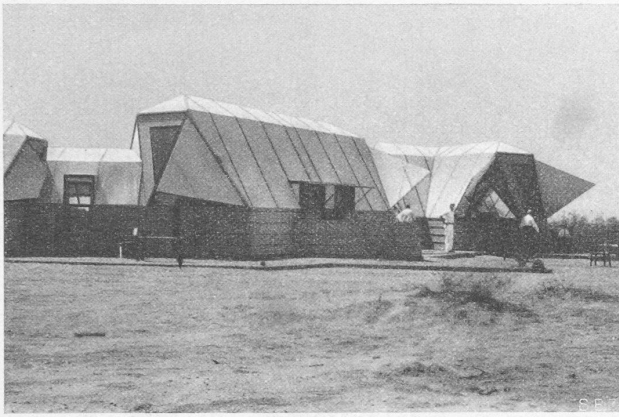


Abb. 3 und 4. Zeltbarackenlager nach Entwurf von Frank Lloyd Wright, im Hintergrund die San Tan-Mountains, Arizona, U. S. A.

verstanden erklären, dem ein solches Denkmal mehr bedeutet, als eine blosse Strassenverzierung. Hier wird nun Alfred Escher in jeder Hinsicht gut und am richtigen Ort stehen, an einem Orte, der dem Sinne nach mit dem zu Ehrenden in Beziehung steht. Hier gabelt sich die von Süden, vom Gotthard herkommende Hauptverkehrsader: neben der Bahn die Autostrasse, nach links (Alfr. Escher-Strasse) durch den alten N.O.B.-Tunnel nach Aussersihl und Richtung Baden, nach rechts (Mythen-Quai) ins Herz der Stadt.¹⁾ Ueberdies steht das Denkmal direkt am Fusse von Eschers Wohnsitz, dem „Belvoir“, das samt dem grossen Park durch Schenkung von Eschers einziger Tochter in öffentlichen Besitz übergegangen ist.²⁾

Da alle diese Dinge schon etwas weit zurückliegen, und da jede Zeit, nicht zum wenigsten die gegenwärtige geneigt ist, sich selbst für allein wichtig zu halten, schien es uns (die wir die Einweihung des Alfr. Escher-Denkmal angebracht, an den Sinn jenes Denkmals zu erinnern, an die grundlegenden und bleibenden Verdienste Eschers um die verkehrspolitische, wirtschaftliche und kulturelle Bedeutung Zürichs, deren Früchte wir Epigonen heute geniessen. Der Berichterstatter (wiewohl Nichtzürcher) hat aus diesem Gefühl bleibender Dankspflicht heraus gegen das beabsichtigte, schon sehr weit gediehene Beiseitstellen Alfr. Eschers mobil gemacht; es freut ihn deshalb umso mehr, das Wesentliche seiner Absicht, eine des Mannes würdige Neuaufstellung erreicht zu haben. Besonderer Dank gebührt dabei dem Bauvorstand I, Herrn Stadtrat J. Baumann, der in bereitwilligster Weise unsere Anregung in letzter Stunde noch entgegennahm, unvoreingenommen prüfen liess und schliesslich einen neuen Beschluss des Stadtrates herbeiführte; sein so klar und folgerichtig demokratisches Verhalten ist, leider, keineswegs so selbstverständlich, dass es nicht verdiente, auch an diesem Orte als vorbildlich hervorgehoben zu werden.

C. J.

Eine Zelt-Barackenstadt von Frank Lloyd Wright.

Von der Hauptstrasse von Phoenix nach Tuscon in Arizona zweigt etwa 6 Meilen südlich von Chandler eine Nebenstrasse ab, die sich erst in östlicher Richtung am Fusse der San Tan-Berge, die die Gila River Indianer-Reservation gegen Osten begrenzen, hinzieht, um dann südöstlich gegen Florence abzubiegen. Vor etwa zehn Jahren bin ich dort durchgefahren und habe die von der Zivilisation noch gänzlich unberührte Wüste zwischen den vulkanischen San Tan- und Gold-Mine-Mountains bewundert, die sich von hier gegen Norden, dem Salt River zu, meilenweit sichtbar ausbreiten.

¹⁾ Der Ausbau der Alfr. Escher-Strasse und des Mythenquai wird laut dem bezügl. stadträtlichem Protokoll voraussichtlich 1932 erfolgen, sodass die Neuaufstellung schon bald bewerkstelligt werden kann.

²⁾ Sie hat 1890 ihr ganzes Vermögen (2 1/2 Mill. Fr.) samt dem Belvoir als „Gottfr. Keller-Stiftung“ der Eidgenossenschaft vermacht, die dann ihrerseits das Belvoir an die Stadt Zürich abgetreten hat.

Umso grösser war mein Erstaunen, als ich im Sommer vorigen Jahres geschäftshalber dieses Gebiet wiederum besuchte, und mich auf einmal zur Rechten der Strasse in diesem vormals so völlig unberührten Indianerparadies zwischen obengenannten Bergen, dem in den Abbildungen 1 bis 4 dargestellten, futuristisch anmutenden Baubarackenlager gegenüber sah. Im ersten Augenblick glaubte ich wirklich eine optische Täuschung, eine Fata Morgana vor mir zu haben, so ungläubwürdig schien mir der gewaltige Kontrast dieser zackigen, kristallartigen Baugebilde dem Urzustand gegenüber zu sein. Der Entwurf stammt von Frank Lloyd Wright, einem der hervorragendsten Architekten Amerikas¹⁾, der, wie ich mir habe sagen lassen, im nahen Kurort Chandler das ausgezeichnete Winterklima genoss und zufälligerweise von der Absicht hörte, am betreffenden Orte ein gewöhnliches Zeltlager zu erstellen, zur Behausung der am Bau einer neuen Bewässerungsanlage für eine Orangen- und Zitronenplantage beschäftigten Arbeiter. Nach Besichtigung des Lagerplatzes soll er dann diese, in ästhetischer wie praktischer Hinsicht vorzüglichen Zelte spontanerweise skizziert haben, von denen einige Bildchen die Leser der „S. B. Z.“ interessieren mögen.

Los Angeles, März 1931.

Dipl. Ing. Paul Baumann.

MITTEILUNGEN.

Versuch für drahtlose Kurzwellen-Telephonie zwischen Dover und Calais. Am 31. März 1931 wurde seitens der französischen Gesellschaft „Le matériel téléphonique“ und der englischen Gesellschaft „International Telephone & Telegraph Laboratories“ mit Wellen von 18 cm Wellenlänge, bzw. mit elektrischen Schwingungen von 1,6 Milliarden Perioden, eine telephonische Verständigung zwischen Dover und Calais versuchsweise hergestellt. Da solche Kurzwellen, gleich wie Lichtstrahlen, nicht ohne weiteres Hindernisse der geradlinigen Ausbreitung bewältigen können, war die Wahl der beiden Versuchstationen durchaus gegeben. In jeder Station befand sich je eine vollständige Sende- und Empfangsapparatur. Die in der Sendeapparatur erzeugte Kurzwellenemission wird mittels einer Elektronenröhre mit drei Elektroden hervorgebracht, bei der indessen die gewünschte Emission nicht, wie bei gewöhnlichen Elektronenröhren, zufolge der Elemente der besondern Schaltung, sondern unmittelbar durch die schwingenden Elektronen selbst hervorgebracht wird; die von einer nur 25 mm langen Antenne aufgenommene Schwingung wird dann mittels Metallreflektoren der Empfangsapparatur der andern Station zugeworfen. Auch hier sind wieder, und zwar Aufnahme-Reflektoren und -Antenne vorhanden; auch ist die Antenne wiederum mit einer Elektronenröhre verbunden, die nun aber als Empfänger (Detektor) wirkt. Bei der Wort- und Zeichen-Uebertragung hin und her ist eine gegenseitige Beeinflussung der zwei Emissionen gleicher Wellenlänge dadurch vermieden, dass der Sendeposten vom Empfängerposten jeder Station je etwa 80 m weit entfernt ist. Die besondere Schwierigkeit, die im Laufe der Vorbereitungen zu überwinden war, lag in der Beschaffung geeigneter und insbesondere genügend stabil arbeitender Elektronenröhren. Die am 31. März d. J. vor zahlreichen

¹⁾ Vgl. zahlreiche seiner Bauten in „S. B. Z.“ Bd. 60, S. 148 ff.* (Sept. 1912). Red.

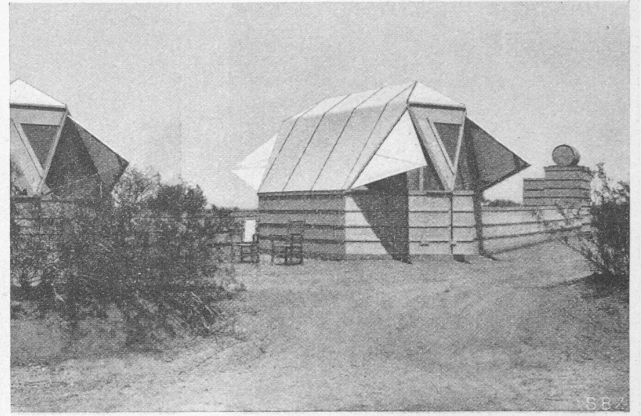
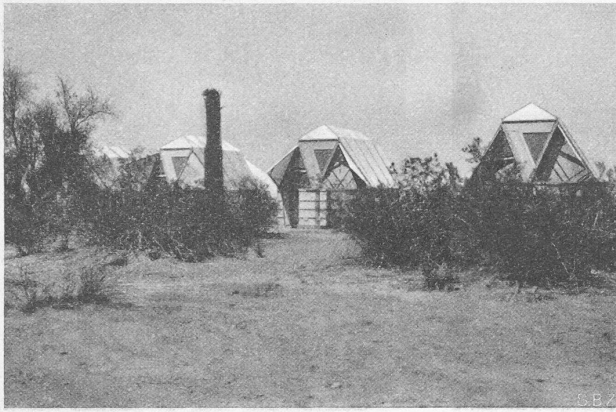


Abb. 1 und 2. Zeltbarackenlager unweit Chandler in Arizona, U. S. A., nach Entwurf von Frank Lloyd Wright.

der nur deshalb nicht Bundespräsident geworden, weil ihm sein „Belvoir“ in Zürich lieber war, als ein Bundesratsessel in Bern.“¹⁾ Mit 23 Jahren legte er (1842) das erste juristische Doktorexamen an der neugegründeten Universität Zürich ab, und zwar summa cum laude. Dabei war Escher ein zu grosser Geist, um eitel zu sein: den altehrwürdigen Bürgermeistertitel legte er ab, sobald er ihn erlangt hatte. Sein Altersgenosse Gottfr. Keller schrieb (1847) in sein Tagebuch: „Der Sohn eines Millionärs, unterzieht er sich den strengsten Arbeiten vom Morgen bis zum Abend, übernimmt schwere, weitläufige Aemter in einem Alter, wo andere junge Männer, wenn sie seinen Reichtum besitzen, vor allem nur das Leben geniessen“. — Aber nicht sein Reichtum und auch nicht seine Talente haben Alfred Escher gross gemacht, sondern seine *Arbeit*.

Es ist begreiflich, dass die Vaterstadt einem solchen Mitbürger ihre Dankbarkeit und Hochachtung durch ein Denkmal zu bleibendem Ausdruck bringen wollte. Richard Kissling schuf es für den dazu bestimmten Platz vor dem Haupteingang des Bahnhofes, in der Komposition auf Gesamtwirkung aus der Bahnhofstrasse berechnet. Die allegorischen Zutaten rings um den Sockel symbolisieren: vorn Eschers Bedeutung für die Eidgenossenschaft, seitlich die Bändigung der wilden Naturgewalten beim Bau der Gotthardbahn, an der Rückseite seine Verdienste um das Schulwesen. Das war 1889.

Seither hat die Verkehrsbelastung des Bahnhofplatzes derart zugenommen, dass eine verkehrsregelnde Aufteilung nötig wird, der dieses Denkmal Raum geben muss. Von etwa einem Dutzend Aufstellungsmöglichkeiten ist nun gegen Ende letzten Jahres ungefähr die unglücklichste gewählt worden. Das Denkmal hätte an einen ganz zufälligen Platz versetzt werden sollen, in ein vorhandenes Rondell hinter der Volière am Mythenquai, wo der hochverdiente Mann buchstäblich auf die Seite gestellt und in den Schatten gesetzt gewesen wäre. In letzter Stunde gelang es, durch eine motivierte Eingabe des Vorstandes des Zürcher Ing.- und Arch.-Vereins und der G. E. P. eine Wiedererwägung des bezüglichen Stadtratsbeschlusses zu erwirken, in dem Sinne, dass genauer geprüft werde, ob es nicht möglich wäre, das Alfr. Escher-Denkmal an den dafür dem Sinne nach gegebenen Ort, die Terrasse vor dem Semperbau der E. T. H. zu versetzen, ein Vorschlag, den wir erstmals schon vor zwei Jahren gemacht hatten.²⁾ Es wurde eine Schablone der Hauptansicht des Denkmals in Naturgrösse erstellt, eine zweite nach Vorschlag der Z. I. A.-Kommission für vereinfachte Aufstellung: lediglich das Bronzestandbild Eschers auf einem vereinfachten Sockel, also ohne das allegorische Beiwerk und die Brunnenanlage. Die grosse Schablone wurde axial in die Mitte der Terrasse gestellt (Abb. 3 und Standpunkt 1 in Abb. 4), die vereinfachte aber nach dem Vorschlag unserer Architekten seitlich (Stand-

punkt 3 in Abb. 4). Der Vorstand des Bauwesens I, Stadtrat J. Baumann, der mit grosser Bereitwilligkeit die Eingabe des Z. I. A. entgegengenommen und in so gründlicher Weise prüfen liess, berief zur Beurteilung dieser Aufstellungsmöglichkeiten eine Anzahl weiterer Architekten und Künstler, die nahezu einmütig die zentrale Aufstellung als in bezug auf den Semperbau zu wuchtig ablehnten, dagegen ebenso einmütig die seitliche vereinfachte Aufstellung befürworteten, allerdings unter der Voraussetzung, dass der verändernde Eingriff in die Gesamtkomposition des Denkmals, als eines einheitlichen Kunstwerkes als zulässig erachtet werden könne.

Zur Beurteilung dieser grundsätzlichen Frage kommt in Betracht, dass der Künstler das Denkmal auch für die Fernwirkung im Dunkel des Kolossal-Portals des Hauptbahnhofes zu entwerfen hatte (Abb. 1). Wäre damals der seitliche Standort (3) auf der Polytechnikums-Terrasse gewählt worden, so ist gar nicht daran zu zweifeln, dass Kissling mit seinem sichern Geschmack das Standbild Eschers auf einen einfachen Sockel gestellt hätte, wie z. B. sein prächtiges, seitlich gestelltes und grün-umrahmtes Denkmal Fontanas in Chur oder das Zwingli-Denkmal an der Wasserkirche. Aus diesen künstlerischen Erwägungen liessen die oben erwähnten Begutachter, unter ihnen auch Herm. Haller, die grundsätzlichen Bedenken gegen eine Vereinfachung fallen. Der Stadtrat aber wollte in dieser Hinsicht ganz sicher sein und befragte noch die Bildhauer A. Hünerwadel, H. Hubacher, O. Kappeler, Ed. Zimmermann und Kunstmaler S. Rigbini (Präsident der Ges. Schweizer Maler, Bildhauer und Architekten) über ihre Meinung hinsichtlich Zulässigkeit einer Vereinfachung, und diese „lehnten eine mehr oder weniger einschneidende Veränderung des Denkmals aus grundsätzlichen Erwägungen des entschiedensten ab“, im Gegensatz also zu den ersten Begutachtern, die sich von künstlerischen Erwägungen hatten leiten lassen.

Unter diesen Umständen glaubte der Stadtrat, dessen Obhut das Denkmal seiner Zeit anvertraut worden war, eine Vereinfachung (trotzdem die symbolischen Zutaten von einer Amtstelle als für heutige Begriffe „kitschig“ bezeichnet worden sind) nicht verantworten zu können. Infolge dieser grundsätzlichen Entscheidung musste natürlich auch die seitliche Aufstellung auf der Polytechnikums-Terrasse ausser Betracht fallen. Man darf das aus verschiedenen Gründen bedauern, u. a. auch deshalb, weil durch die vom Z. I. A. vorgeschlagene Aufstellung die unglücklichen Riesendamen von jenem Platze verdrängt worden wären, für den sie gar nicht geschaffen worden sind und auf den man sie aus blosser Verlegenheit gestellt hat.

Andererseits hatte die Befragung der „Maler, Bildhauer und Architekten“, als der sozusagen zuständigen Berufs-Interessenten, das Gute, dass auch sie das Rondell hinter der Volière ablehnten und den nunmehr endgültigen Platz befürworteten, den der Lageplan unserer Abb. 5 veranschaulicht. Mit dieser Aufstellung kann sich nun jeder ein-

¹⁾ Vergl. S. Zurlinden „Hundert Jahre Zürich“, Bd. I, S. 311 ff.

²⁾ In „Ausbessern oder Ersetzen?“, „S. B. Z.“ vom 2. März 1929.